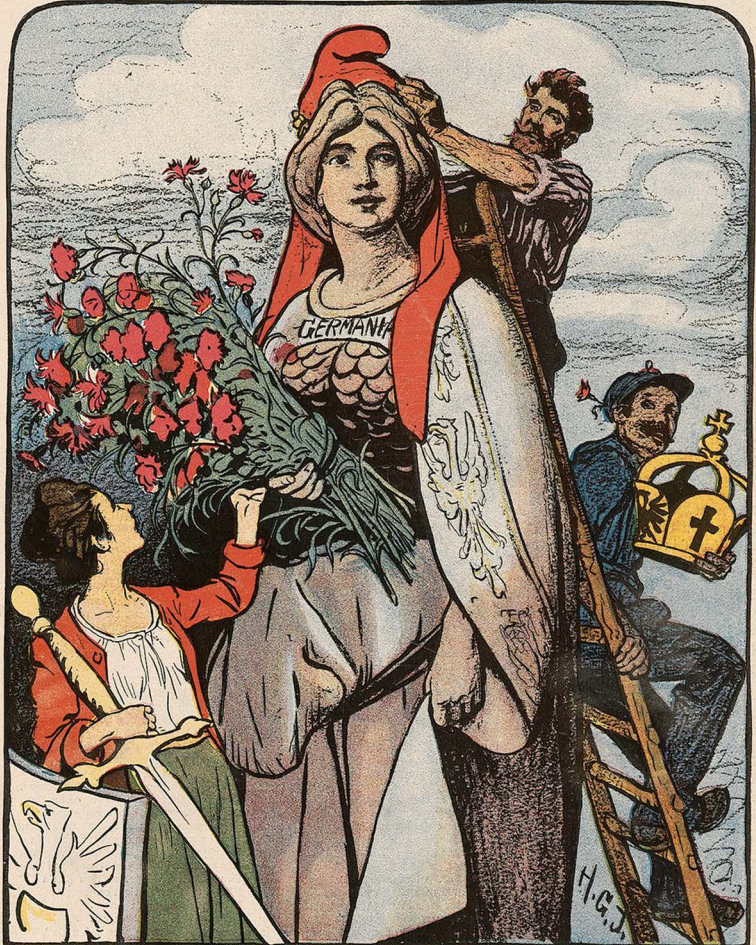


DER WAHRE JACOB

o o o Abonnementpreis pro Jahr Mfr. 2.60 o o o | Erscheint alle vierzehn Tage. Postings-Katalog Nr. 6220. | Verantwortlich für die Redaktion: H. Geymann in Stuttgart.
Anzeigen pro 4 gespaltene Nonpareille-Zeile Mfr. 1.20 | Preis bei Postbezug vierteljährlich 65 Pf. (ohne Postgeb.). | Verlag und Druck von J. G. W. Neig Nachf. in Stuttgart.



Germanias neuestes Techtelmechtel.

Wir haben es gut.

Wie kann im lieben Deutschland doch
Man sich's so wohl sein lassen!
Mit Sorgen um Regierung und Staat
Braucht man sich nicht zu befassen.

Wir arbeiten, essen und trinken auch,
Wir schlafen voll Gottvertrauen
Und werden regiert von starker Hand,
Indessen wir verdauen.

In Wien und Pest, in Rom und Madrid,
Da stürzen Minister fast täglich!
In unserm guten Vaterland
Ist so etwas unmöglich.

Wenn sich ein Staatsmann dort blamiert,
Knacks! ist's um ihn geschehen!
Bei uns pflegt er in solchem Fall
Nur desto fester zu stehen.

Hat einer das Volk dort gegen sich,
So fliegt er ohne Gnaden;
Bei uns kann ihm das Volksvertrau'n
In seiner Karriere nur Schaden.

Drum mögen die andern sich heiser schrei'n
Und ungeberdig toben:
Der Deutsche, bieder, fromm und stark,
Bekommt das Heil von oben.

Quibam.

Verzweiflung.

Was macht man mit den drei Millionen,
Die sozialistisch jüngst gewäht?
Das ist es, was die Epigonen
Des großen Bismarck heute quäht!

Ach, wenn doch einen Putz sie machten
Und würden Barrikaden bau'n,
Dann könnt' in Masse man sie schlachten,
Der Zeit ein Beispiel und ein Grau'n.

Dann wären sie nicht unverlethlich,
Ein solcher Kehraus wäre gut,
Doch sie sind so verdammt gefeßlich
Und zwar aus lauter Frevelmut.

Vergiften, hängen und ersäufen,
Verbrennen — schöne alte Zeit!
Man kann es wahrlich nicht begreifen,
Daß so was nicht gestattet heut.

Könn't man sie doch guillotinieren
In Masse — doch auch das ist Spott,
Sie könnten nichts mehr konjumulieren
Und unser Handel wär' bankrott.

Ja ja, die guten alten Götter,
Sie haben abseits sich gewandt;
Verzweifelt, ihr Gesellschaftsretter,
Stets röter schimmerts hier zu Land.

Kulicke über die Papstwahl.

Det wird feen schlechtes Zebränge in Rom je-
welen sind, wo jober jerne Papst werden wollte.
Bei die magere Zeiten und die allgemaine Arbeit-
losigkeit is der Mensch eben froh, wenn er en
ankündiget Unterkommen findet. Et is jammers-
schade, det id erstkens nich en bielen katolisch
bin un zweotens nich de jesitische Kardinals-
karrriere einschlagen habe, indem det id die
schönste Aussicht uff den dreifachen Erndt schabst
hätte. Ich denke mir, det se et mal mit en
deutschen Papst jerne probiert häten, un da wäre
et nur in de Ordnung, wenn se enen richtigen
Berliner Jungen jekriegt hätten. Meinen Posten
hätte id schon ausgefüllt, davor hätte id keene
Bange nich schabst, un wat det jesitische Aussehen
betrifft, so habe id ne natierliche Konjur, die nich
von schlechte Eltern is. Mit de Zukünfte wäre
id och zufrieden jewesen un hätte bei meinen
soliden Lebenswandel en schönen Zwischen uff
die hohe Kante legen können. Ob id mir freilich
an det Strohlager in'n Vatikan so rash je-
wehnt hätte, is ne Frage. Wat die ägliche
Kreisel enjehet, so wäre nich dat mit det Segnen
nich jechig jekünig jewesen, jünjeren wech id mit
det Stücken ertölich Bescheid. Aendens, wenn id
Schluß machte, hätte id ne Handvoll Peter-
senne injestochen, den Haus Schlüssel (wat se
in'n Vatikan den Schlüssel Petri nennen) je-
nommen un wäre zu 'ne Weiße mit 'n Jisse je-
jangan, wou id mit einige von meine vertraute
Kardinale en kleinen Schoppopp röstert hätte.

Det tenejge, wat mich en jewissst Koppperbrechen
machte, war die Frage: Wat fängste mit deine
Olle an? Die wollte natierlich mit mang fund
und det wäre doch nich jekangen, indem et jenen
dat heilige Zellband verstoff, wo nur Röhminen
erlööbt sind. Et wäre mir rein nich richtig je-
blieben, als mich von sie scheiden zu lassen. Da
lag un der Nase in'n Pfeffer, denn wie id ihr
bei ausenander verjolanterte, hot se mir zu-
nächst det sämtliche Hausjerele an'n Kopp je-

schmissen un dann fiel se mich un 'n Hals un
sagte: „Wat Gott zusammenfacht, det soll der
Mensch nich scheiden!“ Un so konnte id mir
schon aus diesen Trunde nich for den Posten
melden.

Lorenzchens Klage.

Drei noch Faust.

(Nacht. Wat Lorenz sitzt unruhig auf seinem Stessel am Fuß
und spricht:)

Habe nun, ach! Schwarzmacherei,
Staaterhaltung und Chronogefiß!
Sowie auch das Unsturzgeheiß
Betrieben mit möglichster Gräß!
Habe sogar zurückgezahlt bar
Die dreihundert Mark, die ich schuldig war
Den Sozis in Dresden und die reklamiert
Sie in der Zeitung ganz ungeriert.
Da steh' ich nun ich armer Ge!
Und bin so klug als wie zuvor.
Und sehr, daß alle Wat
Nur nihil der Sozialistenbunt.
Mich plagen keine Kreuzel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel;
Hab' falch g'itert und hab' gelogen,
Daß sich die dicksten Baßen bogen.
Und doch war alle meine Kunst
Rein für die Katz' und ganz unkonst.
Ich sehe, daß wir nichts erreichen können,
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Und wie lang waid's dauern, o Graus,
Dann feuern mich meine Brothrer'n hinaus,
Wett ich nicht erschlup den furdhtbaren Drednen
Den nicht Kaiser und Papst kaput können machen.
Ich brauchte ich doch nicht mehr zu schmier'n,
Könn't ich ein ruhigeres Leben führ'n
Als Hausbesitzer, Privatier,
Besetz von allem Edennoch,
O feht, verfluchte Hölleweib,
Denn niemand mich zum Erben ein?





Eugen sammelt in der Sommerfrische Beweismaterial gegen die Sozialdemokratie.



62 nobelspänc. 62

Voll Grimm der feudale Junker schreibt:
Wann nimmst denn die Not ein Ende?
So kann ich nicht leben handsgemäß,
Ich braud' eine höhere Rente.

Der Kapitalist hat auch nicht genug,
Die Arbeiter soll man beugen
Und fütren den übermäßigen Lohn,
Damit sein Profit kann steigen.

„Goran“, so schreiben sie, „Pater Staat,
Beiden“ uns, die wir dich erhalten.
Tsch ob dem Volk, das begehrt und froh,
Laß nur deine Fuchtel waten.“

Hülfsener und Falkenhagen wollen einen Verband handsgemäßer Mörder und Totschlauer gründen. Prinz Prosper Arenberg soll das Ehrenpräsidium übernehmen. Mit Serbien sind bereits Beziehungen angeknüpft.

Die guten Oberlesen
Reichen ihr Handwerk schon,
Sie traten bei den Wahlen
Ein für die Reaktion.

Wo sie die Zentrumsmännern,
Für deren Wahl gebraucht,
Da waren mit einemmale
Gar fromm sie angehaucht.

Ja, was in seiner Jugend
Gelobt als wildes Kind,
Doch ist gar oft im Alter
Veshäckerlich gesinnt.

Die meisten Menschen sind besser als ihr Ruf und schlechter als ihre Nachrufe.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Rübezahl.

Auf Schlesien ruht ein alter finst'rer Auh,
Stets weht das Elend dort sein Irdenkühn.
Bald wüf't dort die graue Hungerzeit,
Die Mann und Weib und Kinder sterben läßt,
Bald bricht herzin die wilde Wassersnot,
Verbreitet rings Verherung und den Tod.
Des Berges Geist, der alle Rübezahl,
Er blickt hinunter auf der Menschen Auh,
Die hilflos denken ringen mit der Auh
Und die verschlingt der Elemente Auh.
„Ja“, spricht er, „denkt ihr noch der alten Zeit,
Da ich hinabgekommen hilfsbereit,
„Als ihr noch nicht verspüet der Pfaffen Hand,
Die Junker nicht genommen euch das Land,
„Als noch geschäft waren Kunst und Fleiß
Und nicht verjübelt ward der Arbeit Schweiß?
„Ich, der aus Rüben Menschen hat gemacht,
Hab' andre Wunder manchmal auch vollbracht,
„Wo unverschuldet Engländer mich bekannt,
Griff hilfsend ein oft meine Geisterhand.
„Jedoch gekommen ist die neue Zeit,
Ich bin nur noch ein Rübemärchen heut',
„Ein Schemen, der nur in der Dichtung lebt,
Gespensstisch um die Gannennipfel schwebt.
„Doch rühr hilff jezt, wenn euch das Anglikt
nah!

Gar kätiglich will bedenken euch der Staat
„Auh rings geschwungen wird der Bettefluh,
Der nimmer kann den Schäden nachgen dot,
„Denk, daß in Zukunft bannet ihr die Auh,
Draun rät euch Rübezahl jezt: Werdet rot!“
A. TILLS.

Biefte: Det hab' id mir jeich jedacht, det
Nichter von die freisinnige Vereinigung nicht
wissen will.
Rehmann: Warum denn eejentlich nicht?
Biefte: Na, er is mehr for die freisinnige
Vereinigung.
Biefte: Wat se jezt iberall for Freindschafts-
reden halten, det is jedacht usfallend. Gward an
Vaulet in London, denn die stücker Verlesungen,
denn Roosevelt in Baltimore an so jezt det in
eins fort.
Rehmann: Ja an wenn denn die jederten
Herrn Staatschepter ihren zärtlichen Fesichien
freien Lauf jeitalen haben, jeben se for Kruppen
an kooften sich aus pure Freindschaft zu einander
neie Kanonen.

Bieder Jacob!

Endlich is nu die Daxeret uffjestärkt, mit die
sich de Sozialdemokratie det de letzte Weidstags-
wahl ihre Willison Stimmenganzungs erchwunden
hat. De Jenseiten haben sich einfach — bet famulle
in alle hürzerlichen Blätter lesen — immer in zwoe
Bachkreise inschreiben lassen un konnten uff die
Beide mit Deidstigkeit ihre Wählerzahl verdoopen.
Auh zwoe Münrberjer Bierfahrer is bet schon klipp
und klar benewen. Et fehlt also bloß noch der
Nachweis von die andern 999998 Stimmen. Doch is
et nich ganz jezt, ob die zwoe Münrberjer
Doppeljänger trabe sozialdemokratisch jewädelt
haben. Aber dadurff kommt et schließlich nich
so jenan an un man soll ooch in solche staats-
erhaltende Fragen nich pedantisch sind.
Det Ueberzuehmungsunjücht in Schlesien hat
wieder mal in't teire Vaterland de allmeine
christliche Mähstentische entseffelt. Aus alle Je-
jenden Schäden de nobilligsten Menschen alle
Kleider. An nobelsten hat sich — wie et sich
ooch jeheert — de preussische Staatsregierung
uffjesiecht. Die schäde, ohne sich zu beunnen, bet
best, wat se det: den Minister von Hammerstein.

Der Mann hat mit große Sorjalnt un hohe
Düiten det junge Land bereit, aber jo sollte Tränen
der Niehrung haben sich ihm in't Doge jechliden,
det er nicht jeben konnte. Et mußte daher erst
det junge Ministerium zummentreten, un die
Wobachtungsfälle von den Kollegen Hammerstein
nachzuweisen.
Sehr anjemum beriecht hat mir die Berich-
tung der „Norddeutschen Allgemeynen“, bet de
Sozialdemokratie nich mit jeier un Schwert
ausjeriecht werden sollen. Mir is wirklich
in Stein von't Herze jefallen, denn id hatte mir
schon zu sehr jeirault. Dajenen hat de „Post“ in
janz neies Mittel erjunden, wie man de Sozial-
demokraten uff alle Fälle unshädlich machen
kann — nämlich „Gisje Käite!“ Wenn te doch
bloß noch in de Sundsbage damit anjunge — id
schwoie mir jontz bet die oogenblänklisch jeirreierende
Thermometerhöhe willeidst noch worber zu Dode.
Gen mächtiger Kobenjanimmer is bet die fischliche
Neierung ausjedroben. De Weiten aus det
Mitteneiland is ganz blenerrant zu Waite. Se
sollen in sich Schwimdel, nich aus un ein
wollen sich jeben de preussischen Oberkollisen
in Berlin hat jeholt haben. Aber die jigen jeher
mit de jange Dinterkont in's Durckschickel bin
und haben ihnen for den Janmer bloß'n Posten
Bälom-Obering empfehlen können.
Fröhliche Dinge werden in diefe heije Beit den
„Verlansjeier“ aus Ameriks jelebet. Wie unau-
liche un awe weibliche Anarchisten jin jeeben von
Chisajo nach Europa abjerreit, mit die „erklärte
Ablicht“, den beidischen Kaiser bet seinen Belu-
m in Schweden zu erworden. In de nächste Janmer
von de „Woche“ wird bereit's in Truppenporträt
von die vier Altentäter veröffentlicht werden, sowie
te schweizerne Abbildung von de Bombe, die te
in schmeieren werden. Die letztere soll jeher
schmuckheit mit 'ner lauren Jurte haben, wie te in
diefe Jahreszeit wileidst jebröcklich sind.
Womit id verbeiate mit alle Zieije Zein jeireier
Vertrübt Danc,
an'n Jodlerer Bahnhof, jeich jints.

» Schlechte Wahlen. »



König: Mein Volk ist politisch noch unreif; deshalb sollte das wahlfähige Alter auf 75 Jahre festgesetzt werden.

Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob

— Zwei Scheinheilige. —



Vander Jonathen, der bibelfeste
 Edle Temperenz und Selbstsch-Ritter,
 Spricht, die Augen stromm nach oben drehend
 Und entsetzungs-voll zum Moskowiter:

„Läßest du nicht zu des Volks Vergnügen
 Neger bei lebend'gem Leibe draten?
 In der Menschheit Namen protestier' ich
 Gegen deine Schand- und Freveltaten!“

„Bluttat häuolest wieder du auf Bluttat,
 Dreuel, die da laut zum Himmel schreien!
 In der Menschheit Namen protestier' ich
 Gegen deine Judenschlächtereien!“

Also reden beide voll Enttäufung,
 Aber sonst ist nichts darans geworden:
 Frühen wird man weiter Schwärze draten,
 Häben wird man weiter Juden mordet!

Doch Freund Ivan, lieblich braunweinindustend,
 Er geüt durchaus nicht in Egtelie,
 Spricht zum biedern Hanke hochhaft grinsend:
 „Freundchen, fasse dich an deiner Nase!“



Bekleidung von A. Gerbille.

Johannisnacht.

Amvogt von weißen Nebelschleiern,
Von blühenden Rispen überdacht —
Komm mit ins Korn! Wir wollen feiern
Die heilige Johannisnacht.

Da freibt aus tangetränktem Grunde
In alle Saline hoch der Saft,
Da wirkt in klarer Vollmondstunde
Aratler Gotttheit Wunderkraft.

Glühwürmchen zünden rings die Kerzen
In dem geheimnisreichen Dom —
Und flutend geht durch meine Serzen
Der übervolle Lebensstrom.

Wir fühlen tief das heilige Reizen
Und — eins im andern fromm bereit —
Stillslegend unsre Stirnen streifen
Den Blütenhauch der Ewigkeit.

Clara Müller.

Sonnensegen.

Frau Kuhke ließ ihre Näherei sinken und bedeckte die Augen mit ihrer weisen Finnden Gand. Nicht aus Abspannung. Sie sah zwar schon seit sechs Uhr am Fenster des engen Stübchens, wo sie tagaus tagein das bishigen Leben sich zusammenhitzelte, aber es war erst neun.

Die Sonne hatte sie unterbrochen — mit ihrem nicht gerade warmen, dafür aber umso helleren, blendenden Glanz. Das mochte eine Täuschung sein. Vielleicht war es gar kein eigenes besonderes Licht, das die Sonne über das Häusermeer breitete, das in den Millionen Fenstern funkelte, an den ungezählten Dächern entlangblitzte und den wolkenhülligen Großstadtfriesling auf die Gasse fegte. Vielleicht war es nur das von den Winkel- und Mauerschatten, von der Stubenbämmerng befangen und empfindlich gemachte Auge, denn das Licht ferschtender erschien und das sich blinzeln schloß unter dem ersten Sonnenregen.

Und dieser Segen ergoß sich eben hell und mächtig in Frau Kuhkes Stübchen. Plimmernde, von den scharf gezogenen Schatten der

Scheibenumrahmung gevierteilte Lichtflecken legten sich in das schmale Zimmerchen, vergoldeten den alten blinden Schrank, das mit einer weißen Fransebede verleierte Bett und kletterten sogar bis fast zur Hälfte der graublau getünchten hinteren Wand empor, an



die sich noch ein kleineres schmales Bettchen drückte.

Wohl eine Minute hatte Frau Kuhke die Gand mit dem plumpen Fingerhut an die schmerzhaft geblendeten Augen gedrückt, dann ließ sie sie auf das blaue Atlascape, an dem sie nähte, sinken. Sie mußte ruhen — wenn auch nur eine ganz kleine Weile. Denn wenn sie das Stechen in den Augenwinkeln nicht beachtete, dann begannen die Augen zu tränen, und das bedeutete meist den Verlust einer ganzen, ununterbrochlichen Arbeitsstunde. Und manchmal auch mehr. Der Raffenzart hatte gemeint, sie müßte in solchen Fälle recht weit und möglichst in hochbelaubte Bäume setzen. Das wäre das Beste.

Aber man sieht nicht weit aus einem Gofenster der Waldemarstraße im vierten Stock. Wer weit sehen will, muß schon zum Himmel aufklimmen — in das vieredrige Städtchen Unendlichkeit, das über den Dachfirsten und Schornsteinen sich öffnet. Und Bäume wachsen in diesen Himmel nicht hinein.

Mit den Augen winkeln und blinzeln öffnete sie für einen Moment beide Fensterflügel — und mächtiger noch flutete die Sonne herein und mit ihr die Lebensgeräusche eines Großstadtwinkels.

Aus den offenen Fenstern seitwärts und gegenüber klang lachendes Sprechen, auch Schelten und Husten und das Klappern von Löffeln, Tellern und Herbringen. Dagwischen ratterten drei, vier Nähmaschinen den dumpfen Grundton unablässigen Nähens um das tägliche Prof. Spägen Schalbalier auf den Dachrinnen oder schwirrten mistrauisch und frech zugleich um die mit Goldblat, Geranien und Peterfiliastifen bestanden Blumenbretter. Von weit her klang eine Dreorgel — „Artur mit der Daartour“, und dann die „Washingtonpost“ natürlich. Unten auf dem Gofe lachten und lärmten die Kinder, und das umso stöber und ausglöfener, als es eigentlich vom Hauswirt verboten war. Der als „Wiz“ fungierende Schuster drückte gern ein Auge zu. Ja, er schob sogar die niedrigen, gar Häfte noch in ausgemauerten Bödern verstellten Fensterflügel auf, wenn die kleinen Bambusen aus dem Hause auf dem Gofe sich zusammenfanben. Da er keine Sonne im Keller hatte, so war das eben sein Frühlings.

Frau Kuhke schnitt der Käem der Kinder ins Herz. Er mochte gar nicht hinuntersehen. Das war wie alle Tage. Die andern spielten und tobten, und ihr Junge — der schon elf war, mit seinen schwachen rachsichtigen Beinchen aber und mit dem schmalen großaugigen Lebensgesichte kaum ein sechsjähriger schien — ihr

Junge sah auf der untersten Stufe der Stein-
treppe, die vom Hof in den Hof führte, in
der Medien den bunten Gummibaß, und nur
mit den stillen, altflügen Augen dem Spiele
der Kinder folgend. Es forderte ihn auch keines
mehr zum Mitspielen auf. Nur hier und da
setzte sich ein kleines Mädchen zu ihm, um ihn
nach Art dieser schnabberigen, kurzschöpfigen
Follender zu bemuttern. Es setzte ihm das
Mädchen zurecht ober-
schürzte den Unterrock
auf, um ihm die Nase
zu putzen. Dann aber
stürzte es sich mit roten
Wangen und lachenden
Augen wieder in den
Strudel übermäßiger, to-
bender Gesundheit.

Der Veierkasten, der
eine Weile ausgefehlt
hatte, klang nun ein
paar Häuser näher —
„O Matengeit, o Liebes-
traum, was ist so süß
wie du!“ Der Mann er-
gette ein falsches Tempo,
aber das machte sich gut
heute. Das Lied hüfte
an weinerlicher Resig-
nation ein und gewann
etwas Lebensfrohes, Zu-
versichtliches. An einzel-
nen Fenstern tauchten
lachende Gesichter auf.
Drüben sang ein schriller,
hoher Distant das Lied
mit, in gefühlvoll ge-
schlepptem Tremolo, und
daher immer ein paar
Zatle im Nüchstand. Da-
zwischen ratterten die
Nähmaschinen den bump-
fenden Grundton unabläs-
sigen Nähens um das
tägliche Brot.

Und es war, als wenn
die Sonne dem Hirtshorfer
Zalkener, der auf einem
der Lebenshöfe in fassch-
fidelen Tempo die Kur-
bel drehte, recht geben
wollte in seiner Auf-
fassung der Matengeit
und des Liebestraums —
noch heller und hehger
durchbrach sie die Dünste
über dem Häusermeer.
Zu blendenen Kluten
erogß sich der Sonnen-
fegen in die Fenster,
die stockigen Hausmauern
entlang bis tief in den
Hof hinab.

Frau Kuhnte mußte nun
die schmerzenden
Augen abwenden — und
eben wollte sie das
Fenster schließen, als der
Zubel im Hof plötzlich
zu indianischen Freuden-
ausbrüchen sich steigerte.
Dann ein einzelner, jauch-
ender Schrei, und in
denselben Moment ein
Spilltörn und Klirren
von Glasgefäßen. Für
einen Moment war es
müchtil. Ueberall redeten
sich neugierige Köpfe
über die Sims und Blum-
bretter hinaus. Ein hin
und her von Rufem
und Fragen.

Als auch Frau Kuhnte
auf den Hof hinab-
blickte, wurde im Ent-
setzsel unten noch ein
Fenster geöffnet. Unter
Schelten und Reifen
fragte Frau Wächmei-
ster Stelzer nach dem
Uebelthäter. Der ihr
die Scheibe eingeworfen.
Und es klang
nicht angeberisch, son-
dern fast wie ein Triumph-

geschrei, als die ganze
keine Gesellschaft,
Jungens und Mädels
durcheinander, sich in
der Antwort überbot:
„Das war Kuhntes
Zunge! Der Kuhnten
ihrer! Emil Kuhnte!“
Es fehlte nur noch das
„Hurra“ und „Hoch
soll er leben!“

Die Frau eilte die Treppen
hinab, so schnell die
Füße sie tragen mochten.
Die Stelzern, welche
eben mit Jekern und
Lamento aus ihrer

„Mein, sag mir's — hast
du es wirklich gemacht?
War es nicht doch viel-
leicht ein anderer?“
Der Fritz vielleicht oder
der Mäze?“

Die beiden Genannten
wiesen den Verdacht
laut und lebhaft von sich.

„Nu wird's Tach“,
maulte Mäze Lehmann,
ein kleiner flachböllender
Stroh von acht Jahren,
indem er die schmäubigen
Fäuste ordentlich mit
einem Ruck in die
Hofentische schob.

„Alless soll id immer
jeweisen sind! Wo id
nich mal'n Ball hab!“

Frau Kuhnte achtete
nicht darauf. Mit über-
strömendem Entziden
laufte sie dem Gesand-
nis ihres Sohnes, nach
welchem wirklich er es
gewesen, welcher die
Scheibe zerlegt. Er
konnte eigentlich gar
nichts dafür. Er sei
mit einem Mäze so
lustig geworden auf
der warmen sonnigen
Treppe; er habe mit
den Kindern gespielt
und wie er das Fenster
gesehen, das in der
Sonne wie ein großes
blankes Stück Gold
sich ausgenommen,
da habe es ihm in den
Fingern getriebelt —
und so sei es geschehen.

Zum nicht geringen
Befremden der kleinen
Gesellschaft, die für
Emil mindestens zwei
Knallschoten beschriftet
hatte, küßte Frau
Kuhnte ihren Jungen,
bis er sich ungeduldig
von ihr löst strampelte.
Dann bezahlte die arme
Mähterin der Frau
Wächmeister Stelzer
eine Mark fünfzig
bar in die Hand —
und mit einem
Gesicht, als hätte sie
für diesen halben
Thaler ein ganzes
Palais eingekauft,
mit einem Haufen
Glück als Draufgabe.

Und von diesem
Glück ging etwas
auf den Schuster über.
Denn die fleißige
Witwe aus dem
nierenen Stock,
die schon zweimal
jeden christen
Antrag abgelehnt,
weil sie gar zu
höfe Erfahrungen
gemacht mit ihrem
Erlern, hatte
nicht nur keine
Hund genommen,
sondern auch deren
Druck mit
feuchten Augen
herzhaft erwidert.

T. T.

* Diese Zeichnung hat
im russischen Volke eine
starke Verbreitung
gefunden, selbstständig
ohne oberflächliche
Genehmigung. Sie stellt
folgendes dar: Leo
Tolstoi ist auf einem
Schlepperwagen ge-
stellt, um wegen
Ketzerei verbrannt zu
werden. Tolstoi steht
mit dem Gesicht dem
Kreuz abgewandt;
der Schlepperwagen
ist umringt von den
Stützen des Staates:
Geistlichkeit und
Militär. Bobodonszoff,
der Oberprokurator
des heiligen Synods,
steht im Vordergrund,
das Inkrant auszu-
üben: er wird den
Schlepperwagen anzu-
halten und mit dem
Kreuz des Ketzers
wiederum geteilt sein.
Das ist ungefähr der
Sinn der Zeichnung,
die in vielen
Ländern von
Tremplern unter
allen Ständen
verbreitet worden ist.



Wie das offizielle Rußland seinen größten Dichter ehrt.*

Tür trot, beachtete sie
nicht, und den Schuster
aus dem Keller, der sie
begütigen wollte, schob
sie so unansicht bei Seite,
daß er einen Pantoffel
verlor und gar nicht erst
dazu kam, ihr die Hand
zu geben, was er bei
jeder sich irgend
bietenden Gelegenheit tat.

Mit unterdrücktem
Jauchem stürzte sie auf
ihre Knie, das mit
geröteten Wangen und
hellen, nur etwas
erschrockenen Augen
inmitten der anderen
stand.

„Sag, Zunge, warst
du's wirklich!“ rief
sie, indem sie nieder-
kauernd und den kleinen
Kerl mit beiden Armen
umfing.

Der Kleine mochte
wohl merken, daß ihm
nichts Böses drohte.
Er lehnte die Wangen,
in der es gegen sonst
überraschend warm
pufferte, an die der
Mutter und nicht.

Wassersnot in Schlessen.



LEO

Das Wasser steigt, es wächst die Not.
Es krachen und stützen die Brücken.
Die Menschen sehen den bitteren Tod
Erstehn aus des Bergbachs Tüfen.

Im Ministerium zu Berlin
Da wackeln sie mit den Köpfen:
Den Schlessen ging alle Habe dahin,
Sie wurden zu armen Tröpfen.

So so — hm hm — na ja — gewiß!
Die Herren überlegen:
Da kriegt die Kaffe einen Riß,
Das muß man sehr erwägen!

Doch wenn erst der Seheime Rat
Berechnet hat den Schaden,
Folgt der 'Erwägung' auch die Tat —
O Überfluß der Gnaden!

Ja, wir sind doch ein glücklich Land,
Wir brauchen nicht zu bebun
Denn der Regierung treue Hand
Schützt Hab' und Gut und Leben.

Ein Vorschlag der Junker.

Wir wären feind dem Wahltreue? Wollten rauben
Dies edle Recht dem guten deutschen Volke?
Wir wollen höher noch das Alter schrauben
Der Wähler? Wer mag solchen Wahnlwitz lauben?
Ich will zerteilen dieses Argwohn's Wolke.

Jilt unser Wille, sollen alle wählen,
Ob Männer, Frauen, Mädchen oder Knaben;
Ob sie sich hart im Dienst der Menschheit quälen,
Ob selbst sie zu den Ärmtesten zählen:
Das Recht zu wählen soll ein jeder haben.

Im Wahlkampf seien Caten frei und Worte!
Ein jeder mag sich frei zur Urne wenden,
Die wohlverstanden, an spätersichern Orte
Sich heb' dem Wohl des Volks zum Schutz und Horte;
Nicht Lob, nicht Dru'n soll seine Sinne blenden.

Wir aber, wir, die edlen Hochgehörnen,
Wir wollen abseits uns im Kampfe halten;
Still betend mögen uns die fromm Jeschornen
Zur Seite stehen, wenn für die Auserkornen
Das Volk sein Urteil unjeshränkt lässt walten.

Nur eines mög' man uns um's Stände zollen,
Denn ohne Wunsch ist niemand, der auf Erden:
Das Volk mag wählen janz nach Wunsch und Wollen,
Wir beugen friedlich uns und ohne Grollen,
Doch uns nur bleib' das Recht — gewährt zu werden.

S. 8.

Die Entwicklung des Falles Süßener.



Im Reichstag.



Das Kriegsgericht.



Das Oberkriegsgericht.



Das Ende vom Lied.

nächst werden sie Kunstfreier, später erhalten sie entsprechend höhere Chargen. Der gewöhnliche Ablauf ihrer Karriere bildet die Grenzung zum Kunstschmebel. Doch ist es der höchsten Stelle vorbehalten, einzelne besonders bewährte Kräfte zu Kunstoffizieren zu ernennen. Jede Befähigung modern-anarchistischer Kunstbetreibungen ist verboten und wird eventuell bestraft. Ähnlich mit Verwahnungen, dann mit Geld- und Haftstrafen. In besonders schweren Fällen tritt zugleich Degradation (Verzehrung in die zweite Klasse des Künstlerhandes) oder auch Entziehung der Stanzession ein. Wir sind überzeugt, daß auf diese Weise sich eine durchgreifende Besserung erzielen und das Kunstschaffen in moralischem und staats-erhaltendem Sinne fruchtbar gemacht werden kann.

Christlicher Wunsch.

Im Dorfe Notenstein hat ein Hagelschlag die gesamten Weinberge völlig verwüstet. Während die Bauern beieinander stehen und von dem Unheil reden, tritt auch der Herr Pfarrer hinzu und bemerkt in ernstem Tone:

„Liebe Leute, wie nicht in der Heiligen Schrift? Irret auch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Das Unverbot hat der Himmel gefordert, weil ihr größtenteils liberal und sozialdemokratisch gewandt habt.“

„Ja, aber Herr Pfarrer“, wagt ein älterer, angesehener Bauer einzuwenden, „wenn wir wegen den Wahlen so getraut werden, warum ist dann der Schredenfeinern nichts gegeben? Die haben noch viel schlechter gewandt und doch ist das Unglück an ihnen vorübergegangen.“

„Für heute, ja! Aber es ist noch nicht aller Tage Abend! Ihr sollt fehen, daß aber kurz auch den Schredenfeinern die ganze Gegend verholzt! Wir wollen es wenigstens zu Gott hoffen!“

Stets bei der Sache.

Die Frau des Apothekers war gestorben. Als reges Gemeinheitsmitglied und Präses des „Verein zur Förderung der Amateurphotographie“, welchen Sport der Apotheker sehr pflegte, hatte er viele Bekannte und Freunde. Alle hatten sich auf dem Friedhof eingefunden und lasen die Rede des Bestatters. Sie war loben bereitet, der Garg sollte in der Gruft vererdet werden. Da trat der Apotheker hervor, anscheinend um seiner Frau einige Worte nachzutragen. „Kein Moment, meine Verstorbenen!“ Unter seinem Jagdcolt zog er eine Kamera hervor. — Knippen — Schweigen — „Ich danke Ihnen!“

Das Begräbnis nahm seinen Fortgang.

Die neue deutsche Reichskunst.

Die trostlosen Zustände auf dem Gebiet des Kunstschaffens erfordern dringend Abhilfe. Eine wahre Anarchie ist eingetreten: fogenannte moderne, secessionistische, naturalistische, symbolistische und sonstige umwälzende Tendenzen maden sich geltend. Das kommt daher, daß das künstlerische Schaffen nicht staatlich organisiert, sondern dem Gutdünken und der Willkür unrufer und unlauteerer Elemente überlassen ist. Hier muß ein Wandel eintreten. Die gesamte Künstlerkluft muß eine Organisation nach militärischem Muster erhalten. Es werden Dichter, Maler, Bildhauer, Musikerkorps gebildet, an deren Spitze pensionierte Offiziere stehen, die sich durch einen Schnellkursus bei Knäuff, Vegas, Werner u. f. f. die nötige Befähigung erworben haben. Alle Künstler haben ihre Werke ihren Vorgesetzten zur Billigung vorzulegen; von diesen werden sie, falls sie den offiziellen Vorschriften entsprechen, genehmelt und damit für die Öffentlichkeit approbiert. Nicht approbierte Kunstzeugnisse dürfen bei Strafe nicht veröffentlicht werden. Solche Künstler, die sich die Zurückweisung ihrer Vorgesetzten erwerben, werden bestraft; zu

Neues vom Büchermarkt.

Verlag von Dr. J. Marchschwartz & Co., München.
Internationale Novellenbibliothek Nr. 1:
Stitaler, **Spieghelutten**. Deutsch von August Scholz.
Preis 1.50 Mt.

Internationale Novellenbibliothek Nr. 2:
A. Pizzetta-Zetmajer, **Aus der Kaska**. Deutsch von J. von Zimmendorf. Preis 1.50 Mt.

Verlag von C. W. Stern
(Wachmann-Bücherei E. Krieger, Verlag), Wien.
Julius Deutis, **Die Granit von Dinrau**, Geschichte eines Dorfes. Preis 3 Mt.

Verlag der **Arbeiter-Zeitung**, Dortmund.
Wilhelm Büchel, **Wolfsfußplage**. 46 Seiten.
Preis 30 Pfennig.

☞☞☞ Gediegene Unterhaltungslektüre. ☜☜☜

Den Vereinsvorständen und Bibliothekerverwaltungen zur Anschaffung empfohlen:

Um die Freiheit.
Geschichtlicher Roman
aus dem Deutschen Bauernkriege 1525
von Robert Schweifel.
Drei Teile. 632 S. Preis brosch. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.50.

Kunde von Nirdgendwo.
Ein utopischer Roman von William Morris.
Herausgegeben von Wilhelm Kiedtried.
Übersetzt von H. Jentsch.
Veranstaltung in Quartformat, auf Kunstbüttenpapier
gedruckt und mit dem Porträt des Verfassers versehen.
Preis elegant gebunden M. 4.—

Victoria.
Sozialer Roman in zwei Büchern
von Minna Kaufsky.
Zweite Auflage.
Elegant broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Helene.
Roman in drei Büchern von Minna Kaufsky.
380 Seiten.
Preis broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

☞☞☞ J. H. W. Dieß Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart. ☜☜☜

